

1. Sonntag nach Ostern – Quasimodogeniti

19. April 2020 – Jesaja 40, 26-31

Dass heute wieder Gottesdienste stattfinden können, so wie wir es immer gewohnt waren, das habe ich vor einiger Zeit noch sehr gehofft.

Es hätte so gut gepasst. Heute - am 1. Sonntag nach Ostern.

„Quasimodogeniti“ wird er genannt. Das bedeutet „Wie neu geboren“.

Schön wäre es gewesen, diese Corona Krise schon hinter uns zu haben, und mit dem nachklingenden Osterjubel wieder „wie neu geboren“ anzufangen.

Alles was bisher war, hinter uns lassen. Trotz allem, wegen allem, was uns so niederdrückt hat.

Aber wie passend ist nun doch, der für heute vorgeschlagenen Predigttext aus dem Trostbuch (!) des zweiten Jesaja!

26 Hebt eure Augen in die Höhe und seht! Wer hat all dies geschaffen? Er führt ihr Heer vollzählig heraus und ruft sie alle mit Namen; seine Macht und starke Kraft ist so groß, dass nicht eins von ihnen fehlt.

27 Warum sprichst du denn, Jakob, und du, Israel, sagst: »Mein Weg ist dem HERRN verborgen, und mein Recht geht an meinem Gott vorüber«?

28 Weißt du nicht? Hast du nicht gehört? Der HERR, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt, sein Verstand ist unausforschlich.

29 Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden.

30 Jünglinge werden müde und matt, und Männer straucheln und fallen;

31 aber die auf den HERRN harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.

Noch vor der Corona Krise als ich in den Text schnupperte, war er mir gar nicht passend. Ich habe mir was anderes vorgestellt, etwas das Ostern mehr nachklingen lässt. Aber nun habe ich ihn mit ganz anderen Gedanken und Gefühlen gelesen.

Es sind Worte, die nun auch für unsere weltweite Krisenzeit Menschen zugesprochen werden können.

Allen Menschen, die durch ihre Hilfe und ihr Sorgen um andere müde und matt geworden sind.

Allen Menschen, die am Boden zerstört und kraftlos sind, weil sie selbst durch das Virus erkrankt sind oder weil sie einen lieben Angehörigen verloren haben.

Allen geflüchteten Menschen, weil ihre Aussichten einen sicheren Ort zu finden, noch schlechter sind.

Es sind Trostworte die in all der Not und Leid den Menschen zugesprochen werden.

Wie ein leidenschaftlicher Aufruf klingt es wenn Jesaja sagt: "Hebet eure Augen in die Höhe und seht!" Schaut doch, nicht nur auf den Himmel in seiner unglaublichen Farbvielfalt und Schönheit.

Schaut weiter, tiefer. Schaut auf Gott, der das alles erschaffen hat.

Schaut also in die Höhe, mit gesenktem Kopf und Blick werdet ihr keinen Draht nach oben finden.

Das ist kein billiger Trost, den der Prophet im Namen Gottes verkündet.

Das ist kein gutgemeintes "Kopf hoch!" oder „Das wird schon wieder“, das so manch einer zugesprochen bekommt.

„Tröstet mein Volk!“ So lautet die Botschaft Gottes an den Propheten. Er soll das Schwierige im Namen des Herrn vollbringen: Er soll trösten mitten im Exil, wohin das Volk verschleppt wurde.

Da saß man nun als Flüchtling in einem fremden Land. Alles war verloren und zerstört, nicht nur das Materielle. Zerstört waren auch Lebensziele und alles, worauf man sich vorher hatte verlassen können.

Durch die babylonischen Machthaber und ihre Kultur der fremden Götter erfahren die Juden täglich ihre eigene Ohnmacht.

Klein, verloren, gedemütigt kam das Volk Gottes sich vor.

Die Erinnerung an Jahwe, ihren Gott, der sie aus Ägypten geführt hat, verblasst immer mehr. Zweifel kommen auf und die Frage: Ist alles eine Illusion gewesen, der Glaube, die Zehn Gebote? Wo ist Gott in dieser feindlichen Umwelt zu finden; kann er uns überhaupt befreien?

Für viele steht fest: Gott will oder kann uns scheinbar nicht helfen, und dementsprechend sitzen sie klagend und weinend an den Wassern von Babylon.

Angesichts der weltweiten Corona-Pandemie und der Bilder der vielen Toten, von denen oft kein würdevolles Abschiednehmen möglich ist, gehen die Schreie der Verzweiflung, viele Tränen und ein Klagen auch durch unsere Welt.

Diese unsichtbare Gefahr die hier passiert, können wir nicht fassen und sie nimmt uns im wahrsten Sinne des Wortes den Atem.

Und wir hoffen so sehr eine Antwort zu finden auf die Frage, warum das alles geschieht. Aber die gibt es nicht.

Es gab sie nie, die eine zufriedenstellende Antwort, auf die Frage der leidenden Menschheit.

Bis Gott selbst unsere Dunkelheiten auflösen wird und wir nichts mehr zu fragen brauchen, können wir sie nur mitnehmen unter das Kreuz des Karfreitags.
Unter dem Kreuz müssen wir einander helfen – weinend, klagend, betend:
Herr wir verstehen es nicht, aber hilf uns, dass wir aushalten und glauben können.

Wo unsere Möglichkeiten nicht ausreichen, wo unsere Hände nicht hinreichen und unsere Schritte zu spät kommen, da können wir einander nur beistehen mit dem Blick in die Höhe, in das Licht von Ostern, das alles in Hoffnung verwandelt.

Der eindringliche Zuruf Gottes durch den Propheten „Hebt eure Augen in die Höhe und seht!“ will uns sagen:

ER - der Schöpfer des Himmels und der Erde - war von allem Anfang an da.

ER ist größer als die Sterne am Himmelszelt.

ER ist es, „der die Enden der Erde geschaffen“ hat.

ER ist bei uns, trägt uns, auch wenn wir ihn nicht sehen, nicht spüren.

ER zwingt uns nichts auf. Lässt uns selbst das Leben gestalten.

ER gibt dem Müden Kraft und dem Ohnmächtigen gibt er Stärke.

Jünglinge werden müde - ja sogar Jünglinge, wie sehr dann wir Älteren ... -

aber die auf den Herren harren, kriegen neue Kraft, dass ihnen Schwingen wachsen wie den Adlern, dass sie laufen und nicht ermatten, dass sie wandeln und nicht müde werden.

Das wird uns im Trostbuch des Jesaja zugesagt, damit uns auch in der Krise das Gefühl bleibt, von Gott umgeben zu sein.

Im Blick auf Gottes Schöpfermacht verliert alles, was dem verzagten Volk damals und den Menschen heute Angst macht, seine zerstörerische Kraft.

Schön wird es sein, wenn wir diese Corona-Krise hinter uns haben, wenn wir dann dem Osterjubiläum nachspüren können, um wieder „wie neu geboren“ anzufangen.
Alles was bisher war hinter uns lassen. Trotz allem, wegen allem, was uns so niederdrückt hat.

In den Losungen war vor einiger Zeit eine Liedstrophe zu lesen, die mich seither nicht mehr loslässt und gerade in diesen Wochen begleitet:

Ohne dich, wo käme Kraft und Mut mir her?

Ohne dich, wer nähme meine Bürde, wer?

Ohne dich zerstieben würden mir im Nu

Glauben, Hoffen, Lieben, alles, Herr, bist du!

Amen